

Hallische Zeitung



vorm. im G. Schwefel'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Subscriptionsgebühren für die fünfzehntägige Zeit...

Abonnement-Preis: Pro Quartal 3 Mark.

Rechnungs-Verbindung mit dem Reichs-Postamt...

Nummer 248.

Halle, Mittwoch 23. October 1889.

181. Jahrgang.

Halle, den 22. October.

Kaiserin Augusta Viktoria.

Die Kaiserin begibt heute ihren Geburtstag — fern von der Hauptstadt, weit auf blauen Meer, auf der Kaiserinacht, die sie, inmitten unserer stolzen Flottenflotte, zu den künftigen Schicksalen Griechenlands, zu den Hochzeitsfesten am athenischen Hofe trägt.

Auch fern von der Hauptstadt wird die hohe Frau des Schicksals lächelnd sein, daß ihr Volk im Geiste den Tag mit ihr begibt. Sie weiß, daß dieses Volk noch enger an sie geknüpft ist, als durch die alte Treue, die der Deutsche jedem seiner Fürsten weilt; sie weiß, daß zwischen dem deutschen Volke und seiner hochseligen Kaiserin sich ein zartes Band geknüpft hat, daß tausend Tausende persönlicher Verehrung sie umgibt.

Die Frauen unseres Königshauses sind stets der Tradition der Hofzöglinge gerecht geworden, ihrem Volke ein Vorbild sittigerer Tugenden zu sein. Die Reize der deutschen Kaiserinnen dieses Hauses, der Königinnen von Preußen ist nicht minder stolz, mit nicht geringeren Vorzügen geschmückt, als die ihrer Gatten. Jede von ihnen besaß Tugenden, welche die Verehrung ihres Volkes verdienen; aber nichts desto weniger ist dem Volke die eine mehr, die andere weniger nahe getreten. Diese besaß Eigenschaften, die nur zum Geiste, jene dieigenen, die auch zum Herzen sprechen. Und welche Königin hätte unsere Herzen mehr angeprochen, als dieses herrliche Frauenbild, herrlich erblickt in ihrem Glanze als Gattin und Mutter, ihrem Volke ein Muster auf dem Thron.

Handlungen christlicher Liebe, von festigen Charakteren ausgezeichnet, wurden sie von Millionen Vätern in alle deutschen Lande getragen und stehen in allen deutschen Herzen so unauflöslich wie vor Gottes Thron. Allen Volk haben sie den Beweis geliefert, wie unsere Kaiserin in den historischen Beruf ihres königlichen Hauses sich eingelebt hat.

Die nächsten Tage bringen die Feste in Athen. Inmitten so vieler stolzer Frauentugenden, wie sie sich da vereinigen, wird Augusta Viktoria, wir wissen es, einen Triumph feiern; denn sie besitzt die Anmut, die — nach des Dichters Wort — unübersehlich macht. Aber dieser Triumph — uns kann sie dadurch nicht theurer werden. Was wir an ihr lieben, sind köstlichere Gaben, die des Herzens und des Gemüths. Diesen Gaben hübsigen wir, indem wir heute zu Füßen der Kaiserin ihre Segenswünsche niederlegen, daß sie an der Seite ihres hohen Gemahls lange Jahre hindurch einen tapferen, aber friedlichen, seiner Kraft bewußten, arbeitsfreundigen Volke das bewundernde Beispiel des Glückes bleiben möge, das treuer Pflichterfüllung auch den göttlichen Segen bringt.

Lebter weite Lande, aber Gebirg und Fluß und über das blaue Meer eilt deren Wunsch, um die deutsche Frau auf dem Kaiserthron am fernem Strand von dem deutschen Volke zu grüßen.

Augusta Viktoria ist uns grade durch die Tugenden theurer geworden, die unser Volk an der Frau am meisten schätzt, die, gepriesen in Sang und Spruch, für uns den Begriff der deutschen Frau ausmachen. Und gerade in der letzten Zeit ist uns dieses Frauenbild recht greifbar in die Nähe gerückt. Wäcker hatten die Verhältnisse es

mit sich gebracht, daß ihr Wirken mehr im Stillen blieb, höchstens für Einzelne legebereich sichtbar. Noch im letzten Jahre hatten häusliche Trauer und eheliches Glück sie abgehalten, an jenen glänzenden Kaiserfesten Theil zu nehmen, womit ihr hoher Gemahl auf die politische Bühne trat. Erst in diesem Sommer haben wir, anders als auf Augenblicke, die Kaiserin an der Seite des Kaisers gesehen. Tausende haben die königliche Erscheinung bewundert, bei Einigungen und Festlichkeiten, im Reichsland und Jüdergut zu Hof, ein Bild, das sich dem Gedächtnisse unverwundbar eingepägt hat. Aber auf die Unzulänglichkeiten, die solches Anbildes nicht theilhaftig geworden sind, recht eigentlich auf die Volksseele, hat eine andere Vorstellung viel mächtiger gewirkt: das Bild der hohen Frau, wie sie zu den Kindern und Kranken und Hülflosen getreten ist. Wir haben es Alle gesehen, wie sie in Stragburg, in Münster, in Hannover, kam in der Stadt aufgenommen, zwischen zwei Empfangen, während ihr Gemahl seines hohen Amtes waltete, an die Stätten eilte, wo die Bahmherzigkeit wirkt, in der Erkenntnis, daß der Platz der Königinnen unter den Armen ist. Und wie herzlich, wie menschlich einfach ist sie aufgetreten! Mit jener schlichten Güte, die des Purpurs nicht bedarf.

Heute tritt der Reichstag

zu seiner letzten Session in der gegenwärtigen Legislaturperiode zusammen. Dieser letzte Wochentag seiner Thätigkeit ist äußerlich betanlich durch die Eigenmächtigkeit gekennzeichnet, daß am 21. Februar, also zu einer Zeit, wo sonst die parlamentarischen Arbeiten ihren Höhepunkt erreicht zu haben und noch lange Wochen zur Abwicklung der Geschäfte verbraucht zu werden pflegen, das Mandat der gegenwärtigen Abgeordneten erlischt. Im Hinblick darauf ist der Reichstag unaußersächlich früh einberufen worden, aber auch so ist die Session unter einer Zwangslage und nur in ungewöhnlich kurzer Zeit ihrer Ausdehnung fähig. Das wird sich äußerlich in einer möglichst weitgehenden Beschränkung des Reichstages, bei der Meinungen vorgetragen werden, kundgeben. Wir wollen beifügen, daß nicht erst werden, da uns als ob die Thronrede zuverlässigen Aufschluß geben wird. Die Session wird aber neben ihren sachlichen Arbeiten stark von der Aussicht auf die bevorstehende Wahlversammlung beunruhigt werden und ihr Gepräge empfangen. Es wird die parlamentarische Institution beginnen, welche den Boden für die alsdann folgende unmittelbare Wahlbereitung der Wähler bestellen soll. Man wird unter diesen Umständen ungewöhnlich lebhaften und energiegelanten Verhandlungen entgegensehen dürfen. Es fehlt den Oppositionsparteien bisher noch an wirksamen und zugkräftigen Agitationsfeldzügen. Was sie zu solchen zu machen müßten, als Lebensmittelfabrikation, Brauereiwesen, Arbeiterwohlverbesserung, Sozialgesetzgebung, Verlängerung der Legislaturperiode etc., hat sich bereits stark abgemagt und wirkt höchstens noch in benachigten Kreisen, die nicht erst mehr gewonnen zu werden brauchen. Man wird gefaßt abwarten können, ob die Reichstagsession diesen abgemagten Stoff neue wirksame Bereicherung zuführen wird. Die „Kartellpartei“ werden die Kritik ihrer Leistungen ebenso wenig im Reichstag als demnachst

vor den Wählern zu schenken brauchen. Wenn nicht Alles aus der Gebeugung der letzten drei Jahre populär ist, so wird daraus kein verständiger und besonnenen Mann der Reichstagsmehrheit einen Vorwurf machen. Die gewaltigen Anforderungen, die ein großes Reich und Staatswesen an seine Angehörigen stellt, legen den letzteren unvermeidlich manche Lasten auf, die der Einzelne bisweilen schwer empfindet. Nur frivole Agitatoren oder vermögende die Opfer, die der Einzelne zum Wohle des Vaterlandes und der Allgemeinheit zu bringen gezwungen ist, als willkürliche Aushebungen und Bedrückungen seitens einer volksfeindlichen Regierung und einer ihr unbedingt ergebene Reichstagsmehrheit darzustellen und die hohen Güter idealer sowohl als materieller Art, die mit jenen Lasten erkauft werden, zu überwiegen oder gering zu schätzen.

Unser Kaiserpaar in Italien.

Das Kaiserpaar befindet sich zur Zeit auf hoher See, in voller Fahrt nach dem Reichslande Viter, der Hauptstadt Brichlandens, begreifen. Auch Kaiserin Friedrich mit der Prinzessin-Bräut und den beiden Prinzessinnen-Tochtern ist nach denselben Ziele unterwegs. Der Aufenthalt der Kaiserin auf italienischem Boden gestaltete sich zu einer Kette von Randaufnahmen, welche darthun, wie herzlich und warm die italienischen Sympathien für das deutsche Kaiserpaar und Volk sich noch fortan weiter entwickeln.

Monta, 21. October. Kaiser Wilhelm und Kaiserin Augusta Viktoria sind, wie schon kurz berichtet, heute um 9 Uhr Morgens nach Genua abgereist. Die Kaiserin hatten nämlich den reichen Festabend bei halten, den sie zur Beerdigung des hohen Paares bei der Anwesenheit angelegt hatten. Um 8 Uhr 40 Minuten traf von Mailand der Herzog von Genua an dem höchsten Bahnhof ein, um sich von den Kaiserinnen zu verabschieden. Um 8 Uhr 50 Minuten erschienen der Kaiser, Kaiserin und die Kaiserin Augusta, von dem italienischen Königpaar, dem Prinzen von Neapel und dem Vizepräsidenten Crispi befehleit, mit dem Grafen von Bismarck an dem Bahnhof. Hier verabschiedeten sich die Verwandten in der herzlichsten Weise von einander. Kaiser Wilhelm und König Humbert, sowie Kaiserin Augusta Viktoria und Königin Margherita umarmten und küßten sich wiederholt. Kaiserin Augusta Viktoria konnte noch vom Wagen aus der Königin Margherita ihre Aufschiedsgrüße und viel ihr an. Auf „Auf Wiedersehen“ König Humbert und Crispi nahmen in feierlichen Salomangen Platz. Eine zahlreiche Menge begrüßte in den Straßen und bei der Abfahrt die beiden Herrschaften mit enthusiastischen Zurufen.

Genua, 21. October. Der Hofzug mit dem Kaiser und der Kaiserin ist heute Mittag 12 1/2 Uhr unter dem brausenden Jubel einer Kopf an Kopf gedrängten Volksmenge, welche den Bahnhof und die dahin führenden Straßen füllte, hier eingetroffen. Geschäftsalten von den Forts sowie von deutschen und italienischen Geschwader verbanden die erfolgte Ankunft. Prinz Heinrich, das Königsregiment und die hervorragendsten Persönlichkeiten der Stadt waren zum Empfang auf dem Bahnhofe anwesend.

Prinz Heinrich stieg in den kaiserlichen Salomangen. Der Kaiser, die Kaiserin und König Humbert, Prinz Heinrich und der Herzog von Neapel, sowie Ministerpräsident Crispi und der Staatssekretär Graf Herbert Bismarck begaben sich sodann vom Bahnhofe aus an Bord der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“. Auf der Yacht die Kaiserin die Lieberabtag machen wird. Auch der Bürgermeister von Genua begab sich an Bord und überreichte

(Nachdruck verboten.)

!!!

Sou

Heinrich Sandberger.

„Ich hoffe also, daß Sie mich verstanden haben, lieber Gaven,“ beschloß Mister Benjamin Wadsworth, Welfer und Werkler des „Saint Louis Review“ seinen halbtündigen Vortrag. — „Senation, das ist es, was wir brauchen, und noch einmal Senation!“ Der „Wadley“ wußte uns fast über den Kopf. Wir mußten ihn schlagen. Hören Sie, wir müssen! In acht Tagen läuft das Quartal ab. Wir werden uns deshalb zu besinnen haben. Sie sind aber ein wichtiger Mensch, lieber Harvey, das heißt, wenn Sie wollen, und ich lege deshalb vertrauensvoll unsere Zukunft in Ihre Hände.“

„Aber ich kann mich doch einen neuschönen Raubmord, oder einen Einbruch in die Bank von Saint Louis nicht aus dem Kermelnschütteln,“ warf der gute Harry Harvey schüchtern ein.

„Was heißt, Sie können nicht!“ brauste Mister Wadsworth entsetzt auf. — „Wozu habe ich meine Bekanntschaft? Stimmt ein entflohenes Papagen, um das Fest der goldenen Hochzeit unserer allverehrten Wohlthäter zu realisieren? Sollte ich Spinnweben gewordene Spinnweben zu realisieren? Halte ich einen Reporter an das Redaktionspult gesetzt. Von einem Redakteur muß ich eben etwas verlangen dürfen.“

„Etwas — nennen Sie das?“ jammerte der arme Mister Harvey — „wenn ich nun aber Ihre Wohlthäter finden, die sich zu einem Raubmord oder einem Bankdiebstahl herbeilassen?“

haben ohnehin lange keinen gehabt und die Zeitungsleser von Saint-Louis lehnen darnach wie die Kinder Israels nach Manna in der Wüste. Ein Stund! sehen Sie, das wäre es! Natürlich müßte es eine Originalnotiz sein. Aber das ist ja selbstverständlich. Und jetzt vor dem Quartalsabschluss. Unsere Auflage steigt um fünfzehnhundert, der „Wadley“ ist gloriös geschlagen und der alte Ruf des „Review“ ist von Neuem und glänzend besiegt. Ein Stund! — wiederhole ich Ihnen!“

Und Mister Wadsworth war von seiner Idee derart hingerissen, daß er erregt von seinem Lehnstuhl aufsprang, dabei eines der wichtigsten Manuskripten der Redaktion des „Saint Louis Review“, nämlich die Gummiflosche umfließ und im Vorgefühl des Triumphes sehr echauffirt das Zimmer durchschritt.

„Man müßte also einen solchen Stund! erfinden!“ meinte Mister Harvey ziemlich naiv, indem seine Wäcker träumerisch der rinnenden Flüssigkeit folgten.

„Erfinden?“

„Mister Wadsworth blieb wie vom Donner gerührt vor dem Tragenden stehen.“

„Erfinden?“ wiederholte er — und schlug voll Entschlossenheit die Hände zusammen — „aber Harvey, so kommen Sie doch zu sich, wir leben im Jahre 1889. Man glaubt nicht mehr an Wundern in unserer Zeit. Die Namen müssen wir nennen, die Namen der Beteiligten. Die Geschichte muß wahr sein!“

„Aber unsere Stadt ist von einer verzweifeltsten Moral“, stöhnte der bedauernswürdige Mister Harvey.

„Dann setzen Sie zu, wie Sie fertig werden!“ gab Mister Wadsworth trocken und unbewegt zurück — „wozu zahle ich Ihnen die vierzehnhundert Dollars!“

„Und für vierzehnhundert Dollars soll ich zum Störver des allgemeinen Familienfriedens werden?“ fragte Mister Harvey jetzt entsetzt auf.

„Mister Wadsworth ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.“

und gut. Sie hören hiermit mein letztes Wort. Die Thatsache — oder Sie sind vom 1. Juli ab nicht mehr mein Redakteur.“

Mister Harvey wollte noch irgend eine Bemerkung machen, als es plötzlich an der Thür klopfte. Mister Wadsworth rief „herein“, worauf der Redaktionsbedienter auf der Schwelle erschien und dem Ob- und Haupt eine telegraphische Depesche überreichte. Mister Wadsworth öffnete, überflog das Blatt und nickte dann sehr befriedigt. Mister Harvey konnte darüber eine Umwandlung des Gesichtes nicht unterdrücken, denn die Telekamme, die in der Redaktion eintrafen, pflegte er nach dem allgemeinen üblichen Gebrauch sofort immer selber zu öffnen.

„Politik?“ fragte er deshalb löndend.

„Aur eine persönliche Sache“, erklärte Mister Wadsworth und steckte das Telegramm in die Tasche — „Mister Robert Copper wird morgen früh mit dem Courierzug aus Orleans eintreffen.“

„Mister Copper — der Eigentümer des Orleans News?“

„Ganz recht!“

„In Sachen der Zeitung? Oder ist es indiscret, zu fragen?“

„Nicht im Mindesten“, erwiderte Mister Wadsworth sorglos. Dann sah er seinem Redakteur fest in die Augen und sagte hinzu:

„Er kommt in einer Familienangelegenheit. Er wird sich verloben — mit meiner Tochter!“

„Mit Elmsor?“ schrie Mister Harvey auf und sprang nun ebenfalls von seinem Sessel. Seine Gesichtsgewohnheit war vollständig gewichen und mit allen Zeichen des Schreckens starrte er Mister Wadsworth ins Gesicht. Dieser feste Miß aber mochte ihn entmannen, denn schlaff und kraftlos ließ er seinen Kopf sinken und fiel dann wieder in den Sessel zurück.





